Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

jene italienischen, so bringt 1777 französische und süddeutsche Reiseberichte, welche ebenso wie jene von einem ganz durchdringenden Scharfblick und einer geradezu meisterhaften Ausdrucksweise des hohen Beobachters Zeugniß geben.

Die ganze letzte Hälfte des zweiten Bandes ist erfüllt mit der beinahe vollständigen Correspondenz aus dem Beginn des baierischen Erbfolgekriegs, Januar bis Juli 1778. Was im allgemeinen bekannt war, die Abneigung Maria Theresias gegen das ganze Unternehmen und ihre Dazwischenkunft gleich nach den ersten Kanonenschüssen mit einer gegen Josephs Willen angeknüpften Friedensverhandlung, läßt sich hier im genauesten Detail des täglichen Verlaufes beobachten. Höchst frappant ist es, wie damals beide Monarchen die innere Schwäche des österreichischen Staatswesens und die militärische Ueberlegenheit Preußens anerkennen. Um so lebhafter und kräftiger hält Joseph auf der Bahn aus, wo er diplomatische Erfolge und kriegerische Ausbeute erwartet; er ist die Seele der ganzen Staatslenkung, das größte und kleinste unterwirft er seinen Tendenzen. Aber wenn ihn gerade die Stärke des Gegners anspornt, so schrickt Maria Theresia mit jedem Tage mehr vor der wachsenden Gefahr zurück, trotz alles Jubels, womit die Leistungen des Sohnes ihr mütterliches Herz erfüllen. Als einmal ein halbwegs besorgtes Wort seiner Feder entschlüpft, antwortet sie umgehend: das habe ich ja immer kommen sehen; dafür kann die alte Frau dir jetzt auch helfen — und zu Josephs Entsetzen meldet sie ihm Thuguts Sendung an das preußische Hauptquartier.

Dem dritten Bande des trefflichen Werkes sieht man mit lebhaftester Ungeduld entgegen. S.

Onno Klopp, Der König Friedrich II von Preußen und seine Politik. Zweite, neu gearbeitete Auflage. Schaffhausen, Fr. Hurter. 602 S.

Die zweite Auflage unterscheidet sich von der ersten durch einige Zusätze; eine Schlußabhandlung erörtert die preußischen Frevel von 1866 und verurtheilt sie als die argen Consequenzen des Fridericianismus; die Vitzthumschen Enthüllungen werden an den betreffenden Stellen sorgsam eingeschaltet, und, wie sich versteht, die Widerlegungen Häussers und Schäfers als nicht vorhanden betrachtet. Das vernichtende Urtheil der ersten Auflage über Friedrichs Unsittlichkeit bleibt also in vollem Umfange bestehn; auch was die Urheberschaft des siebenjährigen Krieges betrifft, so ist dem Verfasser heute wie früher Friedrich der muthwillige Uebelthäter,

ohne dessen angriffslustige Eroberungssucht die friedfertige Maria Theresia niemals an eine feindselige Reaction gegen den Breslauer und Dresdener Frieden gedacht hätte. Nun ist aber Hr. Onno Klopp nach seinen militärisch-diplomatischen Leistungen von 1866 in die günstige Lage gekommen, das Problem durch Studien im Wiener Staatsarchive näher zu beleuchten, und was er hieraus mittheilt, ist sachlich darum nicht weniger interessant, weil es mit seinen Urtheilen in schneidendem Widerspruch steht. Die große Frage ist bekanntlich immer die: war Friedrich durch offensive Vorkehrungen Oesterreichs bedroht, so daß sein Einbruch in Sachsen, wenn auch militärisch offensiv, doch politisch ein Akt der Vertheidigung war, oder war sonst die Welt ruhig und friedliebend, so daß erst Friedrich durch die Besetzung Sachsens Oesterreich und Genossen gegen sich unter die Waffen rief. So viele Aktenstücke waren bisher schon bekannt, daß die herrschende Ansicht die Frage entschieden zu Friedrichs Gunsten beantwortete; die Herren Klopp und Vitzthum standen mit der gegentheiligen Erklärung ziemlich allein, ja ihr Widerspruch war überhaupt nur möglich, weil die schließlich entscheidenden Documente, die diplomatische Correspondenz zwischen Wien und Paris unter sieben Siegeln lag. Jetzt endlich ist Hr. Onno Klopp so glücklich gewesen, den Schatz zu heben. „Bei dieser Stimmung des französischen Hofes", sagt er S. 240, (bei dem Zorne über den englisch-preußischen Vertrag) „fanden die erneuten Vorschläge des Kaiserhofs dort einen günstigen Boden. Der Graf Starhemberg war im Anfange 1756 in Versailles als Gesandter. Die Berichte desselben vom 18. März 1756 an liegen mir vor. Es ergiebt sich daraus, daß er über zweierlei unterhandelte: zunächst über einen Defensivvertrag, dann aber auch über ein Offensivbündniß gegen den König von Preußen. Der wesentliche Inhalt der Vorschläge, welche das letztere betreffen, läßt sich fassen in die Worte: mit dem Tage, an welchem Oesterreich durch französische Hülfe Schlesien und die Grafschaft Glatz wieder gewinnt, tritt es an Frankreich einen bedeutenden Theil der österreichischen Niederlande ab. Das Defensivbündniß kam zu Stande am 1. Mai 1756 . . . . Die Unterhandlungen über den Offensivvertrag gegen Preußen dagegen machten, trotzdem daß Starhemberg immer den guten Willen des Cabinets von Versailles betheuerte, viele Monate hindurch keine Fortschritte . . . . Dagegen gelangte am 9. Juli 1756 nach Versailles die erste Kunde von starken Kriegsrüstungen des preußischen Königs. Der französische Gesandte Valory in Berlin er-

hielt den Auftrag, dem Könige auszusprechen, daß die französische Regierung nicht vermuthen könne, daß Preußen die Erbländer der Kaiserin angreifen werde, und dies um so weniger, da ihm die neulich geschlossene Defensiv-Allianz nicht unbekannt sei. Der König Ludwig XV sei entschlossen, nicht bloß seine Verpflichtungen gegen die Kaiserin zu erfüllen, sondern auch über die stipulirte Hülfe von 24000 Mann hinaus ihr mit allen Kräften beizustehn". Also die Defensivallianz war geschlossen; die Stimmung Frankreichs ging bereits weit über deren Verpflichtungen hinaus; Oesterreich arbeitete seit Monaten an einem Offensivvertrag. Es war also vollkommen richtig und der Sachlage entsprechend, wenn sich Friedrich von feindseligen Umtrieben des größten Stils umgeben glaubte: es war dann nicht mehr eine Frage des Völkerrechts, sondern lediglich der militärischen Klugheit, ob er den drohenden Angriff erwarten oder ihm zuvorkommen sollte. Hr. Onno Klopp bemüht sich zu erörtern, daß abwarten immer noch klüger gewesen wäre; darüber wollen wir nicht streiten, genug daß der defensive Charakter des preußischen Königs jetzt durch Hrn. Klopp die unerwartete und unwiderlegliche Bestätigung erhalten hat. Beiläufig mag hier erwähnt werden, daß Maria Theresia keiner anderen Meinung war. In dem von Karajan und jetzt correcter von Arneth publicirten Briefe an Joseph II vom 2. Januar 1778 warnt sie diesen, den beabsichtigten Versuch zur Einverleibung Baierns zu machen. „Ich habe, sagt sie, niemals ein solches Unternehmen gelingen sehen, außer jenem von 1741 gegen mich, wo ich Schlesien verlor. Dagegen „l'invasion de la Saxe, celle du Portugal, la nôtre de 1756, aucune n'a réussi". Deutlicher scheint es, kann man es nicht aussprechen, wer im Jahre 1756 der angreifende Theil war. S.

Oesterreichische Geschichte für das Volk. XVI. Kaiser Franz von der Stiftung der österreichischen Kaiserkrone bis zum Ausbruche des russisch-französischen Krieges 1804—1811. Von Adam Wolf. Wien 1866.

Referent bekennt, daß er ein Buch, welches sich als Bestandtheil des von Baron Helfert gegründeten Sammelwerkes ankündigt, nicht ohne ein gewisses Mißtrauen in die Hand nimmt. Der Namen des Baron Helfert hat weder in der politischen Welt noch in der wissenschaftlichen einen besonders hellen Klang. Man fürchtet, und wohl nicht mit Unrecht, daß literarische Unternehmungen, an deren Spitze er sich stellt, einer bestimmten Tendenz huldigen und namentlich von der „Oesterreichischen Ge-